

Matthäus 5, 21 - 26: Versöhnung und nicht Zorn

„Meine Erfahrung mit der Feindesliebe deckt sich in etwa mit meiner Erfahrung damit, ganz allein Klaviere von einem Zimmer ins andere zu transportieren“ - schreibt Adrian Plass in seiner unnachahmlichen Art. „Es ist zermürend harte Arbeit; auf halbem Wege wünscht man sich, man hätte nie damit angefangen, doch am Ende hört man Musik an einem Ort, wo man bisher nie welche gehört hat.

... Ein Freund erzählte mir von einem Konflikt, der sich zwischen ihm und seiner vierzehnjährigen Tochter entwickelte, die er eigentlich sehr liebte. Nachdem sie sich wegen irgendeiner Kleinigkeit in die Mega-Schmollecke zurückgezogen hatte, verweigerte sie für eine Spanne von mehr als zwei Wochen jede Kommunikation mit ihrem Vater (von gelegentlichen Grunzlauten abgesehen). Die Verletztheit und Wut meines Freundes nahm ein solches Ausmaß an, dass schon der Gedanke an sein „kleines Mädchen“ ihn dazu brachte, mit den Zähnen zu knirschen und tonlos vor sich hin zu fluchen.

Der Knall kam eines Abends, als sie gebeten worden war, irgendeine geringfügige Aufgabe zu übernehmen, und daraufhin hinauf in ihr Zimmer stürmte. Er raste hinter ihr her, das Herz voller Mordlust, und war drauf und dran, ihr Zimmer zu stürmen und ihr den Kopf abzureißen, als etwas ihn zum Innehalten brachte. Mein Freund ist Christ, und obwohl er oft scheitert, gibt er niemals auf. „Mal wieder Zeit zum Klavierrücken“, dachte er. „Meine Freundin ist mir zur Feindin geworden.“ Während die Mordlust noch in ihm kochte, setzte er sich auf das Bett, sprach leise und liebevoll zu ihr und streckte seine Arme aus.

Sie reagierte! Tränen - Musik an einem neuen Ort. Nur gut, sonst hätte er sie aus dem Fenster geworfen.“

© Adrian Plass, *Stürmische Zeiten*, Seite 25 – 26

Genau dazu fordert Jesus uns in seiner ersten Antithese auf: zum Klavierrücken und es ist tatsächlich harte und zermürende Arbeit.

Matthäus 5, Vers 21 bis 26 (Einheitsübersetzung 2017): *Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten; wer aber jemanden tötet, soll dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein; und wer zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf!, soll dem Spruch des Hohen Rates verfallen sein; wer aber zu ihm sagt: Du Narr!, soll dem Feuer der Hölle verfallen sein.*

Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe!

Schließ ohne Zögern Frieden mit deinem Gegner, solange du mit ihm noch auf dem Weg zum Gericht bist! Sonst wird dich dein Gegner vor den Richter bringen und der Richter wird dich dem Gerichtsdienner übergeben und du wirst ins Gefängnis geworfen. Amen, ich sage dir: Du kommst von dort nicht heraus, bis du den letzten Pfennig bezahlt hast.

Mit den so genannten sechs Antithesen – seinem „Ihr habt gehört... Ich aber sage Euch“ – erläutert Jesus zum einen, was wir unter der „besseren Gerechtigkeit“ aus Vers 20 zu verstehen haben (*Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen*) und zum zweiten erklärt er die Gebote Gottes. Jesus beginnt mit dem gewaltigen „Ich aber sage euch!“

Woher nimmt der Bergprediger das Recht, so aufzutreten und so zu reden? Wenn dieser steile Satz mehr sein soll als nur eine ungeheure Anmaßung, muss dieser Mann aus Nazareth mindestens dieselbe Autorität wie ein Mose haben.

Mose hat nicht die Gebote erlassen, sondern Gott hat sie ihm gegeben. Und so tritt der Sohn Gottes jetzt auf und bringt sich nicht in Gegensatz zum Alten Testament, sondern erklärt und enthüllt die bekannten alten Worte, wie dieses 5. Gebot.

Damit schafft Jesus keinen Gegensatz zwischen dem Alten Testament und seinen Worten, sondern bringt das Wort des Alten Testamentes auf den Kern zurück, indem er es radikal – von seiner Wurzel, her - auslegt und anwendet, so das uns dabei schwindelig werden kann. Dem Bergprediger geht es dabei nicht um eine formelle Rechtsordnung, sondern um die innere Einstellung zum Mitmenschen.

Zusammen mit seinen 12 Jüngern und der unübersehbaren Schar vor diesem Berg, mögen wir das eine oder andere der zehn Gebote schon übertreten haben, aber gerade dieses „Du sollst nicht töten!“ nun doch wohl sicherlich nicht.

Gerhard Maier merkt dazu an: „Vielleicht wollte Jesus gerade an dem Gebot, das die Juden am wenigsten zu verletzten glaubten, den Mangel an Gerechtigkeit aufdecken.“

© Gerhard Maier, Matthäusevangelium 1. Teil, Seite 152

Der Bergprediger beginnt bei dem, was jedem – zumindest männlichem - Juden seit dem 12. Lebensjahr bestens vertraut war. Dann war er nicht nur religionsmündig, sondern auch Bar Mizwa, ein „Sohn des Gebotes“.

„Du sollst nicht töten“ ist wörtliches Zitat aus 2. Mose 20, Vers 13. Die Fortsetzung „Wer aber tötet, soll dem Gericht verfallen!“ ist eine Zusammenfassung verschiedener Stellen des Alten Testamentes (2. Mose 21, Vers 12; 4. Mose 16ff; 5. Mose 17, Vers 8ff). Mit Gericht ist zunächst einmal das jeweilige Dorf-, oder Stadtgericht gemeint. „Das Mord nicht mit Blutrache, sondern durchs Gericht geahndet werden soll, zeigt übrigens die Vorzüge der alttestamentlichen Rechtsordnung, die die menschlichste in der Alten Welt war.“

Dem Bekannten folgt das Neue, oder besser gesagt das, worum es nach Gottes Willen bei diesem Gebot im Tiefsten geht. „Das Gesetz Gottes schaut nicht nur auf die Tat, sondern blickt tiefer, sieht auf den Ursprung der Tat, auf die dahinter liegende Gesinnung. „Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord . . .“ So greift Christus an die Wurzel, ist radikal (radix = Wurzel) und zeigt uns, daß der Zorn dem Mord gleich kommt.“

© Fritz Rienecker, Das Evangelium des Matthäus, Seite 57

Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein. - oder wie die Gute Nachricht übersetzt: *Schon wer auf seinen Bruder oder seine Schwester zornig ist, gehört vor Gericht.*

Aber welcher Bruder oder welche Schwester ist jetzt hier gemeint?

Sicherlich zuerst einmal die Glaubensbrüder. Und es kann nicht angehen, das im Jüngerkreis der 12 der eine dem anderen mit Zorn begegnet. Genauso wenig, wie es angehen kann, dass in einem Hauskreis ein Christ auf seinen Mitchristen zornig ist, wie es überhaupt in der Gemeinde Jesu nicht angehen kann, dass uns der Zorn über den anderen bestimmt und nicht die Liebe oder wenigstens die Rücksicht.

Darüber hinaus gilt dieses Wort „Bruder“ aber auch für eine Volks- und Stammeszugehörigkeit und es wäre sicherlich ein Verbiegen unseres Wortes, wenn wir uns zwar im Blick auf unseren Mitchristen richtig verhalten, aber vor der Gemeindetür den erst besten Menschenbruder zornig anfauchen.

Den Bruder allein auf den Mitchristen zu begrenzen, widerspricht der Bergpredigt. Sie ist zwar Rede Jesu an seine 12 Jünger, aber eben vor den Ohren der Welt. Und die Welt hat zugehört und nach Matthäus 7, Vers 28 war die Menge sehr betroffen von seiner Lehre.

Zorn ist Mord sagt Jesus.

Und dieser Zorn kann sich nach zwei Seiten hin zeigen: „Nach innen und nach außen. Nach innen hin gesehen, ist „zürnen“ verbittert sein, erbittert sein auf den Bruder, innerlich erregt sein, Groll in sich tragen, sich vom Bruder zurückziehen, sich von ihm geschieden halten, sich innerlich verzehren.

Nach außen hin bedeutet „zürnen“ aufgeregt sein, aufbrausen, anfahren, hart sein, ungerecht sein, unfreundliche Gesinnung an den Tag legen, jähzornig werden.

Das ist alles Mord am Bruder. Es ist Übertretung des Gebotes: Du sollst nicht töten.“

© Fritz Rienecker, Das Evangelium des Matthäus, Seite 57 - 58

Das, was Jesus hier sagt, ist wie eine rechtliche Vorschrift formuliert. So wie auf einen Mörder seine Verurteilung wartet, gehört laut Jesus jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, ebenfalls vor Gericht gestellt. Zorn ist nach Jesus Mord.

„Das kann aber von Jesus nicht als verbesserte Rechtsordnung gemeint sein – es gäbe für solch eine Rechtsordnung, die den Zorn ahndet, weder die Gerichte noch die Richter. Vielmehr wird das Leben in seiner Totalität von Jesus unter seine Forderung gestellt. Sie stellt das Nein zum Mitmenschen, in welcher Form es auch sei, unter das Todesgericht Gottes.“

© Herbert Girgensohn, *Die Bergpredigt*, Seite 89

In einer ersten Steigerung heißt es nach der guten Nachricht: *Wer zu seinem Bruder oder seiner Schwester sagt: 'Du Idiot', gehört vor das oberste Gericht.* Nachdem es zuerst um die zornige Erregung ging, kommt es jetzt zum Schimpfwort. Hier wird der Bruder mit der Zunge verletzt. „Raka“ drückt zwar Geringschätzung aus, ist aber an sich ein so harmloses Schimpfwort wie unser „Esel“. Fachleute nennen es das gebräuchlichste Schimpfwort in der Heimat Jesu. Um so erstaunlicher ist die Strafe. Er soll dem Obersten Gericht in Jerusalem unterstellt werden. Die Strafe kann hier nur die Todesstrafe sein.

So radikal ist der Schutz menschlichen Lebens durch Gott, dass für Jesus auf ein Schimpfwort bereits die Todesstrafe steht.

In der zweiten Steigerung heißt es nach der guten Nachricht: *Und wer zu seinem Bruder oder seiner Schwester sagt: 'Geh zum Teufel', gehört ins Feuer der Hölle.*

Bei dem zweiten Schimpfwort, das in den meisten Übersetzungen mit „Narr“, bzw. „gottloser Narr“ wiedergegeben wird, handelt es sich um eine deutliche Steigerung, wo der Bruder mit Worten verdammt wird. Darauf steht laut Jesus die ewige Verdammnis. Fritz Rienecker fasst in der Wuppertaler Studienbibel die Aussagen Jesu über den Zorn und die bösen Worte so zusammen: „Sobald der eine dem anderen gegenüber Bitterkeit im Herzen hat oder Neid oder Haß oder Mißgunst oder Schadenfreude, Widerwillen, einer dem anderen etwas nachträgt, einer dem andern in Erregtheit ein hartes Wort an den Kopf wirft, dann ist das Mord. Jedes Verärgertsein, das im Herzen weiterfrißt, ist Mord am Bruder.“

© Fritz Rienecker, *Das Evangelium des Matthäus*, Seite 58

Zur Tat selbst sagt Jesus hier nichts weiter. Ihm geht es um das, was in letzter Konsequenz zu einem Mord führen kann, unsere innere negative Einstellung dem Nächsten gegenüber und die daraus folgenden bösen Worte. Aus dem Nein zum Nächsten, das sich in Gedanken, Worten bis hin zu Taten zeigen kann, soll ein Ja werden, das sich konkret in Versöhnung und Vergebung zeigt. Dazu lädt Jesus uns mit den beiden folgenden Beispielen ein.

Gute Nachricht: *Wenn du zum Altar gehst, um Gott deine Gabe zu bringen, und dort fällt dir ein, dass dein Bruder oder deine Schwester etwas gegen dich hat, dann laß deine Gabe vor dem Altar liegen, geh zuerst hin und söhne dich aus. Danach komm und bring Gott dein Opfer.*

Hierbei knüpft Jesus an die mindestens dreimal im Jahr vollzogene Wallfahrt seiner Hörer zu den Festen in Jerusalem an, dem Passah, dem Pfingstfest und dem Laubhüttenfest. Dabei war es die Pflicht jedes männlichen Israeliten, Opfer im Tempel darzubringen.

Jesus führt in seiner Erzählung an den Punkt, wo der Betreffende seine Opfergabe im Vorhof des Tempels dem Priester präsentieren will. Es handelt sich dabei um den allerletzten Moment, bevor die Opfergabe vom Priester übernommen wird.

In diesem Moment – sagt Jesus – wenn der Gedanke an den Bruder auftaucht, der etwas gegen dich hat, lass alles stehen und liegen und versöhne dich zuerst, bevor du Gott ein Opfer gibst.

Wie aus der Fortführung des 24. Verses und aus dem Vergleich mit Markus 11, Vers 25 ersichtlich: *Und wenn ihr beten wollt und ihr habt einem anderen etwas vorzuwerfen, dann vergebt ihm, damit auch euer Vater im Himmel euch eure Verfehlungen vergibt* hat der Bruder hier rechtmäßigen Anlass zur Klage. Es geht hierbei also nicht um die permanente Selbstkasteiung: „Womit könnte ich wen und wie schon wieder verletzt haben?“, sondern um eine begründete Anklage. Die vorangehenden Verse legen außerdem die Vermutung nahe, dass ich meinen Bruder durch ein böses Wort verletzt habe.

In der zweiten Beispielerzählung knüpft Jesus an die damalige Prozessordnung an. Zwei Männer, die sich im Rechtsstreit befinden, wandern gemeinsam zum Gericht. Gute Nachricht: *Einige dich mit deinem Gläubiger rechtzeitig, solange du noch mit ihm auf dem Weg zum Gericht bist. Sonst wird er dich dem Richter ausliefern, und der wird dich dem Gerichtsdienner übergeben, damit er dich ins Gefängnis steckt. Ich versichere dir: Dort kommst du erst wieder heraus, wenn du deine Schuld bis auf den letzten Pfennig bezahlt hast.*

Jesus geht in seiner Auslegung des 5. Gebotes so weit, dass er uns mit der zweiten Erzählung dazu auffordert, eher auf das eigene Recht zu verzichten, als sich irgendwie schuldig zu machen und auf dem Weg zum Gericht oder bei Gericht sich selbst in Zorn zu reden. Wer sein Recht mit allen Mitteln durchsetzen will, kann einerseits selbst in Rage geraten, andererseits weiß er nicht, ob er vor Gericht wirklich Recht bekommt.

Solange wir miteinander auf dem Weg sind, haben wir Zeit, einander zu vergeben und die Hand zur Versöhnung zu reichen. Doch es kann ein Zuspät geben. Denn man weiß nie, wie lange man mit dem anderen noch gemeinsam auf dem Weg ist.

Matthäus 5 geht unter die Haut. Durch Jesu radikale Auslegung wird das einfache und altbekannte Gebot 'Du sollst nicht töten' auf einmal zur massiven Herausforderung und zur schonungslosen Anfrage an uns.

Nach Jesu Auslegung töten wir:

- wenn wir auf einen anderen zornig sind
- wenn wir Schimpfnamen (Raka) gebrauchen
- wenn wir einen anderen verfluchen (unbekanntes Schimpfwort - Narr)
- wenn wir einem anderen Anlaß geben, auf uns zornig zu werden, bzw. wenn wir uns nicht mit ihm versöhnen wollen
- wenn wir Recht behalten wollen

Genauso wie es hier in Matthäus 5 eine Steigerung der Schuld gibt, vom Zorn im Herzen bis hin zu Beschimpfungen und Rechthaberei, gibt es hier auch eine Steigerung der Strafe, vom Stadtgericht bis hin zur Verdammnis. Zorn ist Mord, sagt Jesus! Und auf Mord steht laut dem alttestamentlichen Gesetz die Todesstrafe! Mit dieser radikalen Auslegung will Jesus seine Nachfolger zu einem anderen Umgang miteinander herausfordern. Wir sprechen heute von Rufmord oder Mobbing. Die Hetze in den sozialen Medien macht erschreckend deutlich, wie hochaktuell diese alten Sätze des Bergpredigers sind. Zorn ist eben Mord!

1. Wenn wir diese Worte Jesu ernst nehmen, dann sind wir in Gottes Augen Mörder. Vielleicht sollte ich besser von mir sprechen, um niemanden zu nahe zu treten. Wenn ich also diese Worte Jesu ernst nehme, dann muss ich erkennen: ich bin ein Mörder. Denn ich war mehr als einmal zornig auf einen anderen Menschen. Ich habe auch in Wut anderen böse Worte an den Kopf geschleudert. Ich war nachtragend und habe so manches Mal auf mein Recht gepocht.

2. Wenn ich also diese Worte Jesu ernst nehme, weiß ich, dass ich einen Heiland brauche, einen der mein Leben heil macht. Ich lebe von dem, was Jesus für mich tat.

Denn, wenn er nicht für meine Schuld gestorben wäre und an meiner Stelle, würde mir nur die Hölle bleiben. Ich bin schuldig in den Augen Gottes. Wenn ich vor Gott als Mörder dastehe, muss ich auch das Urteil Gottes, den Tod und die Verdammnis akzeptieren. Die Bergpredigt ist ohne den Bergprediger nicht zu haben und die Predigt auf diesem Berg ohne Golgatha für mich nicht zu ertragen.

3. Wenn ich diese Worte Jesu ernst nehme, bin ich als sein Nachfolger dazu aufgerufen, danach zu leben. Aus der Gabe der Vergebung Christi folgt jetzt die Aufgabe, vergebungsbereit zu leben. Das kann ich nicht aus mir heraus, aber in der Kraft des Heiligen Geistes und durch die Liebe Christi, die einem Mörder die Freiheit schenkt. Dabei werde ich immer wieder schuldig werden und bleibe lebenslang auf die Gottes Vergebung angewiesen.

„Bei einer ökumenischen Begegnung in Südfrankreich erzählt ein junger Mann: „Ich muß euch etwas erzählen, Freunde. Ich war im vergangenen Krieg ein kleiner Junge und lebte in Belgien. Mein Vater und meine Mutter wurden von der Nazi-SS erschossen. Ich habe mir geschworen, die Mörder meiner Eltern mein ganzes Leben lang zu hassen. Nun bin ich hierhergefahren, weil

ich hoffte, französische Freunde zu treffen. Ich wußte nicht, dass auch Deutsche hier sein würden. Ich wäre sonst nicht gekommen. Denn es ist mir nicht möglich zu vergessen. Ich kann nicht vergessen. Ich kann nicht vergeben. Nein, es ist unmöglich. So habe ich mir vom ersten Tag an gesagt. Ich wollte nun eben so tun, als wären sie nicht da.

Heute morgen, beim Gottesdienst unter den Kastanien, war neben mir ein Platz frei. Ein Deutscher kam und setzte sich neben mich. Ihr wißt, es war kalt heute morgen. Ich hatte einen Umhang da, der Deutsche neben mir nicht. Es war klar, ich legte den Umhang um uns beide, aber ich sagte mir: Er ist nicht dein Freund. Er ist ein Deutscher. Du mußt ihn hassen. Er wußte es natürlich nicht und lachte mich an.

Nachher; beim Abendmahl, standen wir vorn nebeneinander. Da wußte ich: Christus ist nicht nur für uns, sondern auch für diese Deutschen gestorben. Und ich entdeckte, dass auch die Deutschen Brüder und Schwestern sind, dass sie nicht dreckige ‚Boches‘ sind, sondern Brüder, Brüder und Schwestern im Glauben. Das ist alles, was ich sagen wollte.““

© Quelle unbekannt

Karl-Heinz Knöppel, ehemaliger Präses unseres Bundes, hat einmal gesagt: „Wir sagen oft, Gottes Barmherzigkeit kennt keine Grenzen. Aber das stimmt nicht ganz. Gottes Barmherzigkeit hat ihre Grenze an unserer Unbarmherzigkeit.“

Laut Jesus werden wir also lebenslang Klaviere zu verrücken haben oder aber wir ersticken an unserem Zorn.

Fragen zum Weiterdenken:

- Wie geht es uns mit dieser radikalen Auslegung Jesu des 5. Gebotes?
- Wo würden wir zustimmen? Wo würden wir uns eher verweigern?
- Wie wirkt die Aussage Jesu auf uns, dass Zorn gleich Mord ist?
- Haben wir schon einmal Mobbing erlebt? Wie haben wir uns dabei gefühlt?
- Stimmt es also doch, dass Mord mit unseren Gedanken und Worten zu tun hat?